JAHRGANG 2

NUMMER 42

DIE Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ☆ ERSCHEINT WÖCHENTLICH

Onkel Jups ältester Sprößling Pepi hat die verlorengegangene Schularbeitsmaschine nachgebaut. Es fehlen nur noch ein paar Schrauben.

DAS NEUESTE VON ONKEL JUP.

Jup sucht ein Buch.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Dolittle und seine Tiere

(3. Fortsetzung.)

„Was machen wir jetzt nur?“ sagte Dab-Dab, als sie fort waren. „Des Jungen Onkel muß gefunden werden — daran ist nicht zu rütteln. Der Bursche ist nicht alt genug, um sich selbst durch die Welt zu schlagen. Jungens sind doch nicht wie die jungen Enten — nein, man muß für sie sorgen, bis sie ganz alt sind ... Ich wünschte, Tschi-Tschi wäre hier. Er würde bald den Mann finden. Der gute alte Tschi-Tschi! Ich möchte gern wissen, wie es ihm geht!“

„Wenn wir nur Polynesia bei uns hätten!“ sagte die weiße Maus. „Sie würde schon bald was aushecken. Wißt ihr noch, wie sie uns alle aus dem Gefängnis befreite — das zweite Mal? Gott, was war sie klug!“

„Ich halte nicht viel von diesen Adlern“, sagte Jip. „Sie sind nur eingebildet. Sie mögen eine sehr gute Sehkraft haben und so weiter; aber wenn man sie bittet, einen Mann für einen zu finden, so können sie es nicht — und sie haben die Unverschämtheit zurückzukommen und zu sagen, daß niemand sonst es fertigbringen würde. Sie sind nur eingebildet — wie der schottische Schäferhund in Puddleby. Alles, was sie uns sagen konnten, war, daß der Mann nicht im Meere läge. Wir wollen nicht wissen, wo er nicht ist — wir wollen wissen, wo er ist.“

„Oh, sprich nicht so viel“, sagte Göb-Göb. „Es ist leicht zu reden; aber es ist nicht leicht, einen Mann zu finden, wenn man in der ganzen Welt nach ihm suchen muß. Vielleicht ist des Fischers Haar weiß geworden, weil er sich um den Jungen grämt, und darum konnten ihn die Adler nicht finden. Du weißt nicht alles. Du redest nur so daher; aber helfen tust du nicht. Du hättest des Knaben Onkel auch nicht besser finden können als die Adler — du hättest es nicht einmal so gut gemacht.“

„Wirklich?“ sagte der Hund. „Das ist alles, was du weißt, du dummes Stück warmen Specks! Habe ich denn schon einen Versuch gemacht, was? Warte nur, du wirst schon sehen!“

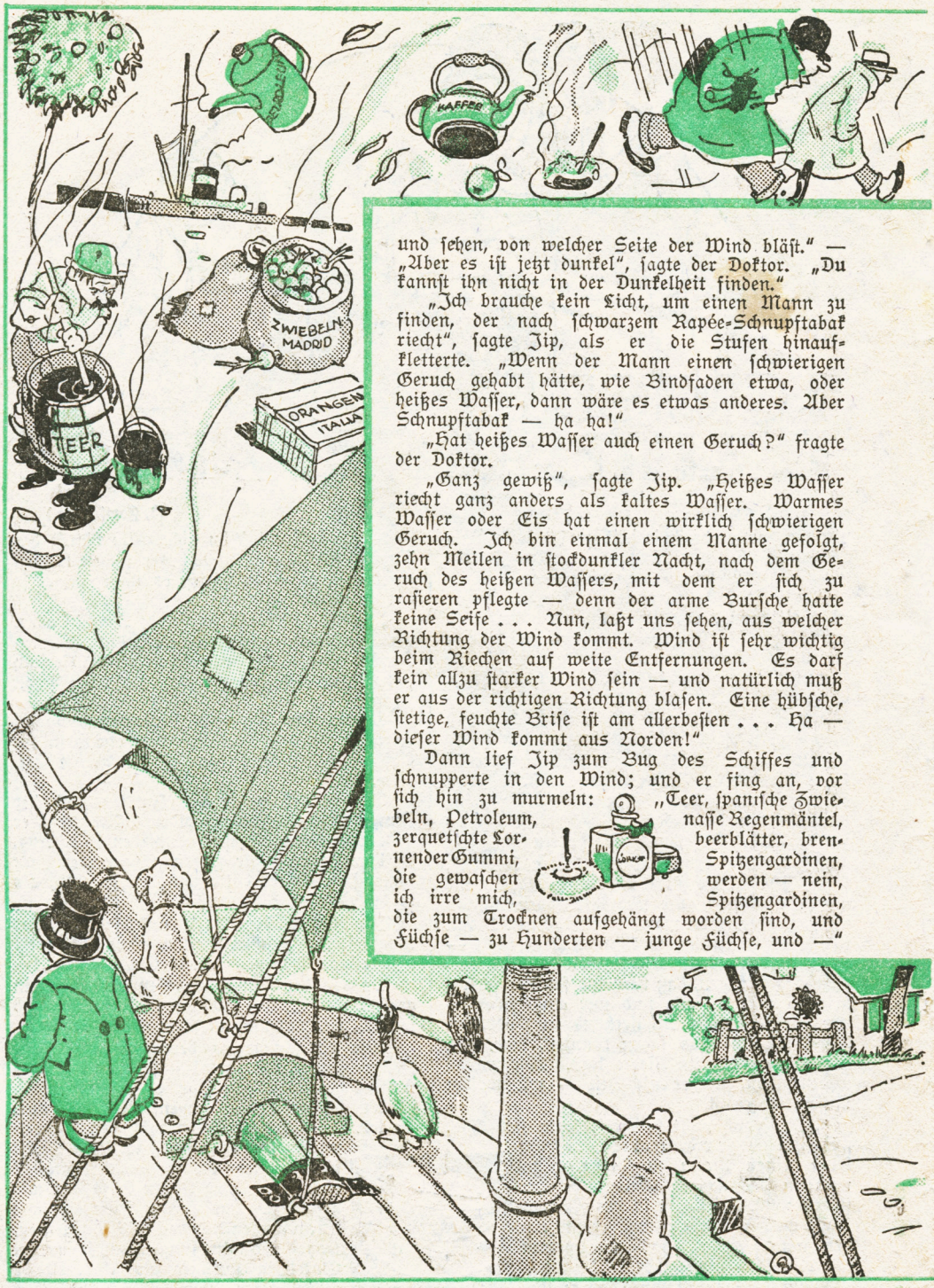
Dann ging Jip zum Doktor und sagte: „Fragen Sie den Jungen, ob er etwas in der Tasche hat, was seinem Onkel gehört hat, bitte, ja?“

Der Doktor fragte den Jungen, und der Junge zeigte ihm einen goldenen Ring, den er an einem Stück Bindfaden um den Hals trug, weil er zu groß für seinen Finger war. Er sagte, sein Onkel hätte ihm den gegeben, als er die Piraten kommen sah.

Jip beroch den Ring und sagte: „Das taugt nichts. Fragen Sie ihn, ob er nicht sonst noch etwas hat, was seinem Onkel gehört.“

Da zog der Junge aus seiner Tasche ein großes, dickes, rotes Taschentuch hervor und sagte: „Das hat auch meinem Onkel gehört.“

Wie der Junge es hervorzog, rief Jip: „Schnupftabak, bei Jingo! — schwarzer Rapée-Schnupftabak. Riecht Ihr es nicht? Sein Onkel schnupfte — fragen Sie ihn nur, Doktor.“ — Der Doktor fragte den Jungen wieder, und er sagte: „Ja. Mein Onkel schnupfte sehr viel.“ — „Großartig!“ rief Jip. „Der Mann ist so gut wie gefunden. Das wird so leicht sein, wie einem jungen Kätzchen die Milch stehlen. Sagen Sie dem Jungen, daß ich seinen Onkel in weniger als einer Woche finden werde. Wir wollen hinaufgehen



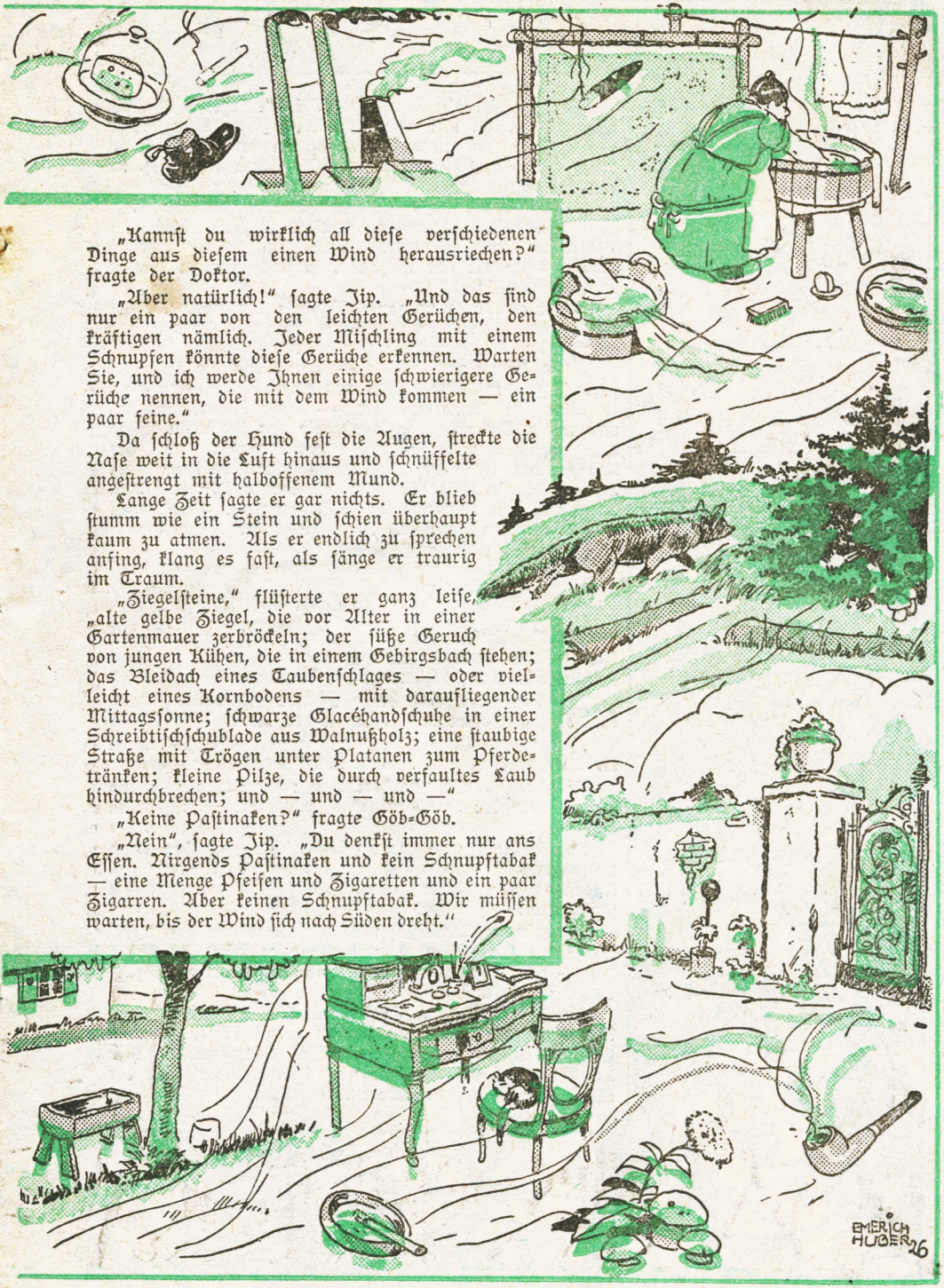
und sehen, von welcher Seite der Wind bläst." — „Aber es ist jetzt dunkel", sagte der Doktor. „Du kannst ihn nicht in der Dunkelheit finden."

„Ich brauche kein Licht, um einen Mann zu finden, der nach schwarzem Rapée-Schnupftabak riecht", sagte Jip, als er die Stufen hinaufkletterte. „Wenn der Mann einen schwierigen Geruch gehabt hätte, wie Bindfaden etwa, oder heißes Wasser, dann wäre es etwas anderes. Aber Schnupftabak — ha ha!"

„Hat heißes Wasser auch einen Geruch?" fragte der Doktor.

„Ganz gewiß", sagte Jip. „Heißes Wasser riecht ganz anders als kaltes Wasser. Warmes Wasser oder Eis hat einen wirklich schwierigen Geruch. Ich bin einmal einem Manne gefolgt, zehn Meilen in stockdunkler Nacht, nach dem Geruch des heißen Wassers, mit dem er sich zu rasieren pflegte — denn der arme Bursche hatte keine Seife . . . Nun, laßt uns sehen, aus welcher Richtung der Wind kommt. Wind ist sehr wichtig beim Riechen auf weite Entfernungen. Es darf kein allzu starker Wind sein — und natürlich muß er aus der richtigen Richtung blasen. Eine hübsche, stetige, feuchte Brise ist am allerbesten . . . Ha — dieser Wind kommt aus Norden!"

Dann lief Jip zum Bug des Schiffes und schnupperte in den Wind; und er fing an, vor sich hin zu murmeln: „Teer, spanische Zwiebeln, Petroleum, nasse Regenmäntel, zerquetschte Lorbeerblätter, brennender Gummi, Spitzengardinen, die gewaschen werden — nein, ich irre mich, Spitzengardinen, die zum Trocknen aufgehängt worden sind, und Füchse — zu Hunderten — junge Füchse, und —"



„Kannst du wirklich all diese verschiedenen Dinge aus diesem einen Wind herausriechen?“ fragte der Doktor.

„Aber natürlich!“ sagte Jip. „Und das sind nur ein paar von den leichten Gerüchen, den kräftigen nämlich. Jeder Mischling mit einem Schnupfen könnte diese Gerüche erkennen. Warten Sie, und ich werde Ihnen einige schwierigere Gerüche nennen, die mit dem Wind kommen — ein paar feine.“

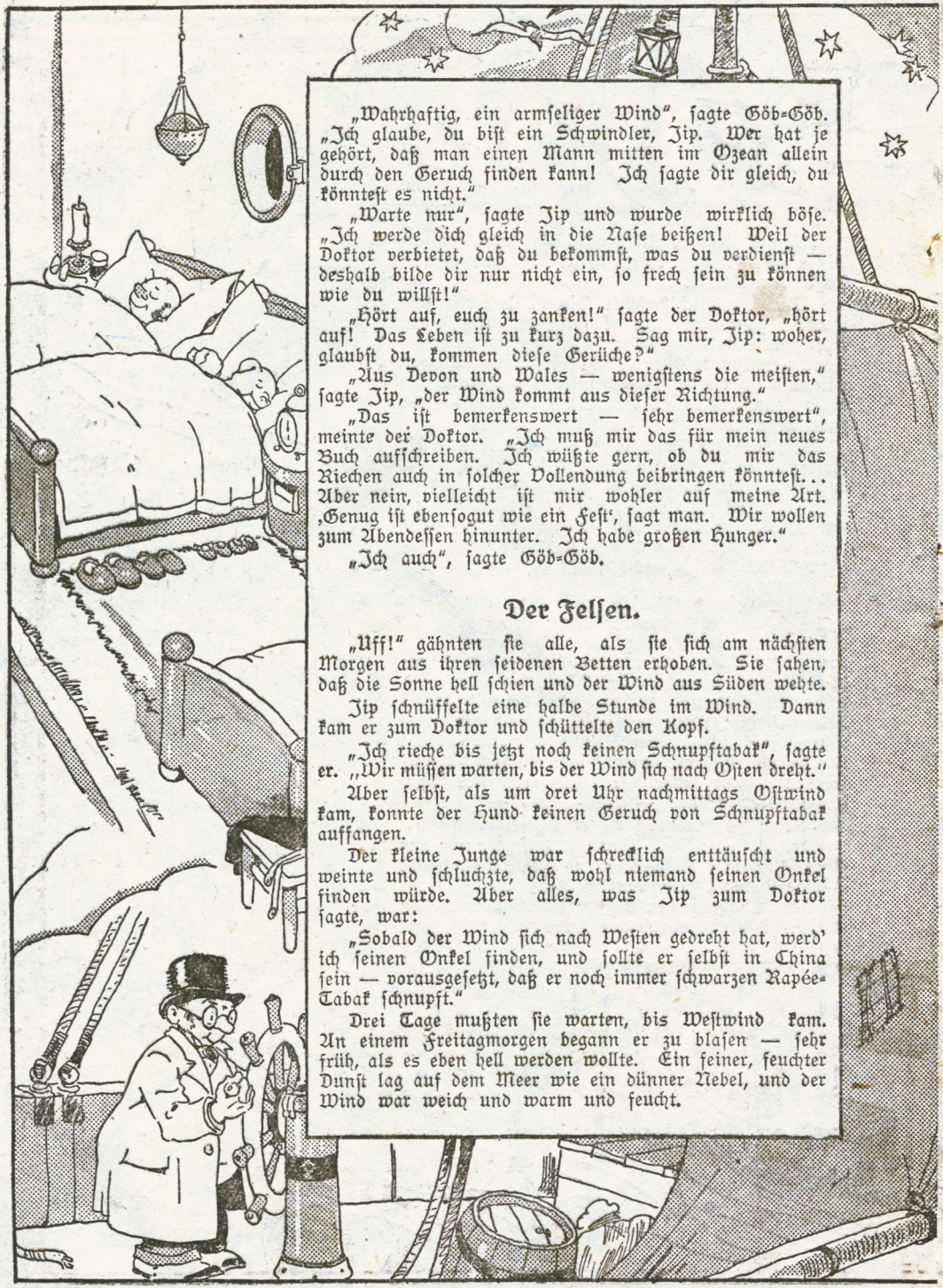
Da schloß der Hund fest die Augen, streckte die Nase weit in die Luft hinaus und schnüffelte angestrengt mit halboffenem Mund.

Lange Zeit sagte er gar nichts. Er blieb stumm wie ein Stein und schien überhaupt kaum zu atmen. Als er endlich zu sprechen anfing, klang es fast, als sänge er traurig im Traum.

„Ziegelsteine,“ flüsterte er ganz leise, „alte gelbe Ziegel, die vor Alter in einer Gartenmauer zerbröckeln; der süße Geruch von jungen Kühen, die in einem Gebirgsbach stehen; das Bleidach eines Taubenschlages — oder vielleicht eines Kornbodens — mit darauffliegender Mittagssonne; schwarze Glacéhandschuhe in einer Schreibtischschublade aus Walnußholz; eine staubige Straße mit Trögen unter Platanen zum Pferdetränken; kleine Pilze, die durch verfaultes Laub hindurchbrechen; und — und — und —“

„Keine Pastinaken?“ fragte Göb-Göb.

„Nein“, sagte Jip. „Du denkst immer nur ans Essen. Nirgends Pastinaken und kein Schnupftabak — eine Menge Pfeifen und Zigaretten und ein paar Zigarren. Aber keinen Schnupftabak. Wir müssen warten, bis der Wind sich nach Süden dreht.“



„Wahrhaftig, ein armseliger Wind", sagte Göb-Göb. „Ich glaube, du bist ein Schwindler, Jip. Wer hat je gehört, daß man einen Mann mitten im Ozean allein durch den Geruch finden kann! Ich sagte dir gleich, du könntest es nicht."

„Warte nur", sagte Jip und wurde wirklich böse. „Ich werde dich gleich in die Nase beißen! Weil der Doktor verbietet, daß du bekommst, was du verdienst — deshalb bilde dir nur nicht ein, so frech sein zu können wie du willst!"

„Hört auf, euch zu zanken!" sagte der Doktor, „hört auf! Das Leben ist zu kurz dazu. Sag mir, Jip: woher, glaubst du, kommen diese Gerüche?"

„Aus Devon und Wales — wenigstens die meisten," sagte Jip, „der Wind kommt aus dieser Richtung."

„Das ist bemerkenswert — sehr bemerkenswert", meinte der Doktor. „Ich muß mir das für mein neues Buch aufschreiben. Ich wüßte gern, ob du mir das Riechen auch in solcher Vollendung beibringen könntest... Aber nein, vielleicht ist mir wohler auf meine Art. ‚Genug ist ebensogut wie ein Fest', sagt man. Wir wollen zum Abendessen hinunter. Ich habe großen Hunger."

„Ich auch", sagte Göb-Göb.

Der Felsen.

„Uff!" gähnten sie alle, als sie sich am nächsten Morgen aus ihren seidenen Betten erhoben. Sie sahen, daß die Sonne hell schien und der Wind aus Süden wehte.

Jip schnüffelte eine halbe Stunde im Wind. Dann kam er zum Doktor und schüttelte den Kopf.

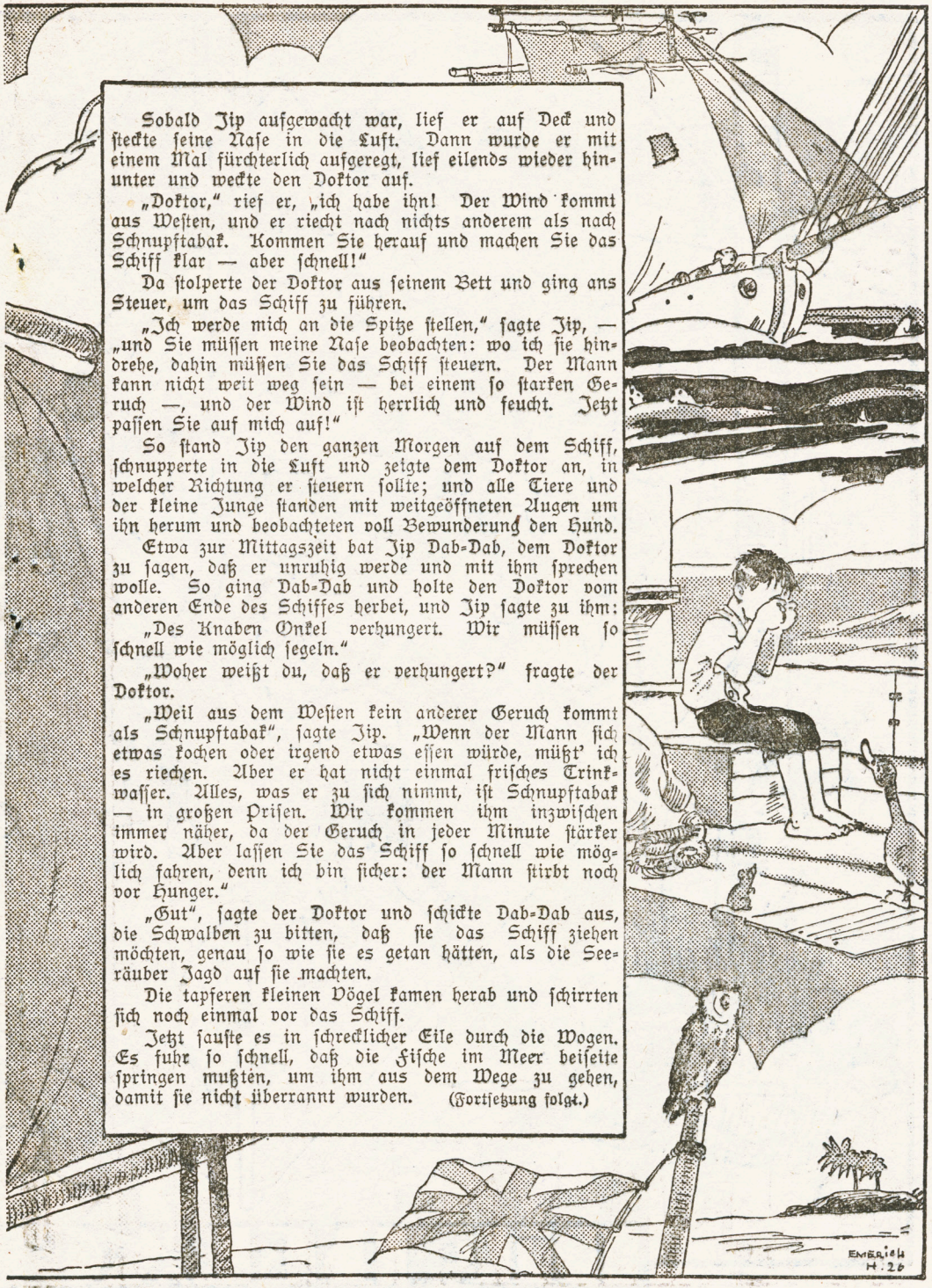
„Ich rieche bis jetzt noch keinen Schnupftabak", sagte er. „Wir müssen warten, bis der Wind sich nach Osten dreht."

Aber selbst, als um drei Uhr nachmittags Ostwind kam, konnte der Hund keinen Geruch von Schnupftabak auffangen.

Der kleine Junge war schrecklich enttäuscht und weinte und schluchzte, daß wohl niemand seinen Onkel finden würde. Aber alles, was Jip zum Doktor sagte, war:

„Sobald der Wind sich nach Westen gedreht hat, werd' ich seinen Onkel finden, und sollte er selbst in China sein — vorausgesetzt, daß er noch immer schwarzen Rapée-Tabak schnupft."

Drei Tage mußten sie warten, bis Westwind kam. An einem Freitagmorgen begann er zu blasen — sehr früh, als es eben hell werden wollte. Ein feiner, feuchter Dunst lag auf dem Meer wie ein dünner Nebel, und der Wind war weich und warm und feucht.



Sobald Jip aufgewacht war, lief er auf Deck und steckte seine Nase in die Luft. Dann wurde er mit einem Mal fürchterlich aufgeregt, lief eilends wieder hinunter und weckte den Doktor auf.

„Doktor," rief er, „ich habe ihn! Der Wind kommt aus Westen, und er riecht nach nichts anderem als nach Schnupftabak. Kommen Sie herauf und machen Sie das Schiff klar — aber schnell!"

Da stolperte der Doktor aus seinem Bett und ging ans Steuer, um das Schiff zu führen.

„Ich werde mich an die Spitze stellen," sagte Jip, — „und Sie müssen meine Nase beobachten: wo ich sie hindrehe, dahin müssen Sie das Schiff steuern. Der Mann kann nicht weit weg sein — bei einem so starken Geruch —, und der Wind ist herrlich und feucht. Jetzt passen Sie auf mich auf!"

So stand Jip den ganzen Morgen auf dem Schiff, schnupperte in die Luft und zeigte dem Doktor an, in welcher Richtung er steuern sollte; und alle Tiere und der kleine Junge standen mit weitgeöffneten Augen um ihn herum und beobachteten voll Bewunderung den Hund.

Etwa zur Mittagszeit bat Jip Dab-Dab, dem Doktor zu sagen, daß er unruhig werde und mit ihm sprechen wolle. So ging Dab-Dab und holte den Doktor vom anderen Ende des Schiffes herbei, und Jip sagte zu ihm:

„Des Knaben Onkel verhungert. Wir müssen so schnell wie möglich segeln."

„Woher weißt du, daß er verhungert?" fragte der Doktor.

„Weil aus dem Westen kein anderer Geruch kommt als Schnupftabak", sagte Jip. „Wenn der Mann sich etwas kochen oder irgend etwas essen würde, müßt' ich es riechen. Aber er hat nicht einmal frisches Trinkwasser. Alles, was er zu sich nimmt, ist Schnupftabak — in großen Prisen. Wir kommen ihm inzwischen immer näher, da der Geruch in jeder Minute stärker wird. Aber lassen Sie das Schiff so schnell wie möglich fahren, denn ich bin sicher: der Mann stirbt noch vor Hunger."

„Gut", sagte der Doktor und schickte Dab-Dab aus, die Schwalben zu bitten, daß sie das Schiff ziehen möchten, genau so wie sie es getan hätten, als die Seeräuber Jagd auf sie machten.

Die tapferen kleinen Vögel kamen herab und schirrten sich noch einmal vor das Schiff.

Jetzt sauste es in schrecklicher Eile durch die Wogen. Es fuhr so schnell, daß die Fische im Meer beiseite springen mußten, um ihm aus dem Wege zu gehen, damit sie nicht überrannt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Spielregeln Seite 14.

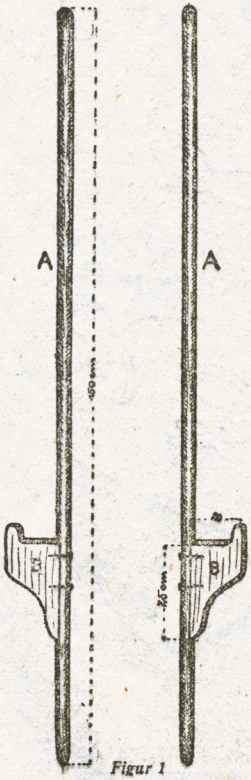
(Nachdruck verboten.)

Stelzen heraus!

Wer keine vom Vorjahre her mehr hat, der macht sich neue! Aber selbst ist der Mann! Wie Stelzen gemacht werden, zeigen euch die Figuren 1 bis 4 auf dieser Seite; es sind gleich vier verschiedene Stelzenarten.

Figur 1: Deutsche Stelzen. Zwei runde, geglättete Holzstangen (oder Besenstiele für die Kleinen) gehören dazu, etwa 130 bis 150 Zentimeter lang; weiter zwei Trittklötze mit je zwei tüchtigen Holzschrauben. Vom Tischler laßt ihr die Tritte aus einem 4 bis 5 Zentimeter dicken Brett nach Maßangaben in Figur 4 bei B ausschneiden und in etwa 25 Zentimeter Höhe recht fest an die Stangen anschrauben. Vorher werden die Stangen da, wo die Trittklötze hinkommen sollen, ein wenig flachgeschnitten und leicht ausgekerbt und alle Kanten der Klötze abgerundet. Sonst stoßt ihr euch daran und es tut sehr weh!

Nun kann der erste Uebungslauf losgehen. Dazu beide Stelzen schräg an eine Wand stellen und euch darunter. Dann die Stangen mit „Untergriff" fest in der Mitte anfassen und gleichzeitig mit den Füßen auf die Tritte springen. Dabei einen kleinen Ruck nach vorn und das Ausschreiten nicht vergessen! Meist geht die Geschichte bei den ersten paar Malen schief, aber Uebung macht den Meister. Wenn ihr fallen wollt, laßt erst die Stelzen fallen und springt dabei rasch ab. Vergeßt auch nicht, beim Ausschreiten jedesmal die rechte oder linke Stelze hochzuziehen. Je langsamer ihr geht, um so schwerer ist es, das Gleichgewicht zu halten. Nach einiger Uebung könnt ihr sogar kurze Zeit auf einer Stelze stehen und die andere „Gewehr auf Schulter" nehmen.

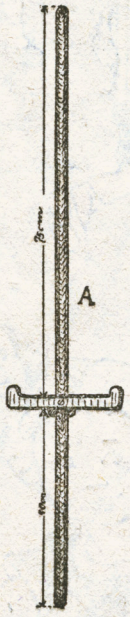


Figur 1

Figur 2: Hüpferstelze. Dazu ist weiter nichts als ein starker Besenstiel oder eine glatte Rundstange nötig, 120 bis 130 Zentimeter lang, und ein fünf Zentimeter dickes Brettstück, das Onkel Tischler so ausschneidet, wie Figur 2 bei B angibt. Bei A auf derselben Zeichnung ist die fertige Hüpferstelze zu sehen.

Durch das große Loch mitten im Trittbrett wird die Stange gesteckt, bis sie unterwärts 40 Zentimeter durchguckt. Dann wird das Trittbrett mit Holzschrauben ganz festgemacht und durch zwei Klötzchen an der unteren Seite noch besonders gestützt (Figur 2 bei A). Oben auf das Trittbrett kommen rechts und links ebenfalls zwei Holzklötzchen, damit die Füße nicht herunterrutschen können.

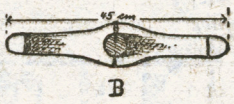
So, nun die Stange fest in der Mitte angepackt und mit beiden Füßen zugleich auf den Tritt gesprungen! Und sofort nach vorn weiterhüpfen, sonst geht's auch hierbei schief und ihr müßt wieder abspringen. Das macht aber gerade Spaß, und bald ist das Geradeaushüpfen gelernt. Dann folgt Seitwärts- und Rückwärtshüpfen, Kehrt und Dreher in der Luft oder gar ein Tänzchen vor den staunenden Zuschauern. Am besten hüpft ihr auf einer glatten Straße, aber nie in der Wohnung. Sonst gibt's was!



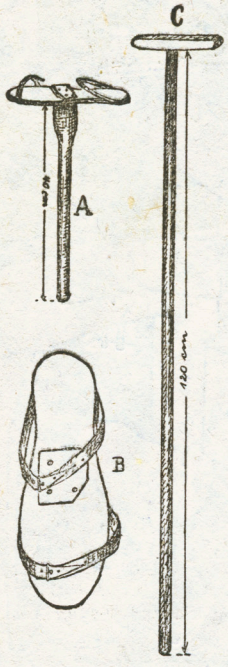
Figur 2

Figur 3: Französische Stelze. In Nordfrankreich sind solche Stelzen auf dem Dorfe allgemein in Gebrauch, vor allem bei den Schafhirten. Wenn diese ihre Tiere hübsch beieinander haben, dann stoßen sie den „Sitzstock" (Figur 3 C) hinter sich in die Erde, ruhen sich darauf aus und stricken Strümpfe. Das ist ein recht gemütliches Leben!

Zu den französischen Stelzen braucht ihr zwei Holzpfähle, 40 bis 50 Zentimeter hoch, die oben mindestens zehn Zentimeter dick sein müssen. Nach unten wird so viel abgeschnitzt, daß die fertige Stelze wie in Figur 3 bei A aussieht. Die beiden Sohlenklötze, die mit drei oder vier langen Schrauben recht fest oben draufgesetzt werden, können am



B

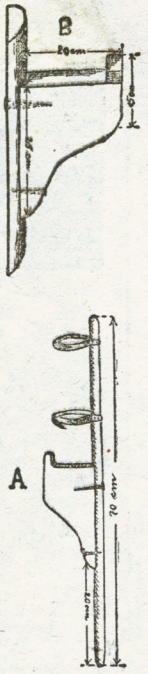


Figur 3

besten von alten Holzpantoffeln genommen werden. Sonst müßt ihr sie aus einem zwei Zentimeter starken Brett aussägen; sie müssen etwas größer sein als die Sohle eures Stiefels, der zum Maßnehmen vorher auf das Brett gestellt wird (Umrisse mit Bleistift nachziehen). Schaut euch dazu Figur 3 B an; das Klötzchen inmitten der Holzsohle soll den Fuß vor dem Rutschen bewahren. Mit einigen Riemen oder Gurtstücken, die unter jeder Trittsohle festgenagelt werden und Schnallen haben müssen, könnt ihr dann die Stelzen unter die Stiefel schnallen. Das muß aber sehr sorgfältig und fest geschehen, und Halbschuhe dürft ihr dabei nicht anhaben, sonst verknackst ihr euch den Knöchel.

Zum Anschnallen der Holzbeine dient am besten eine Bank oder Treppe. Sitzen die Stelzen fest, so nehmt ihr den Stock, stellt ihn vor euch hin und zieht euch an ihm hoch, gleichzeitig nach vorn überkippend und ausschreitend. Ihr werdet den „Dreh" bald heraushaben und den Stock über die Schulter nehmen oder euch als „Dreibein" in die Welt setzen! Mit diesen Stelzen kann man ganz besonders schön tanzen, wie das in Frankreich viel gemacht wird.

Figur 4: Schienenstelze. Besorgt euch einmal zwei halbrunde Leisten oder glatte Holzlatten, so lang wie euer Unterschenkel bis knapp zum Knie. Dazu laßt euch vom Tischler zwei Trittklötze schneiden, wie in Figur 4 bei B genau angegeben ist. Diese werden in 25 bis 30 Zentimeter Höhe an den „Schienen" festgeschraubt, und zwar an der halbrunden Seite (wenn beide Seiten nicht flach sein sollten). Weiter kommen an jede Schiene zwei Riemen (Bücherriemen) oder Gurte mit Schnallen zur sicheren Befestigung der Stelzen an den Beinen. Auch zu diesen Stelzen gehört ein ordentlicher Stock, ungefähr 150 Zentimeter lang, der das Laufenlernen sehr erleichtert.



Figur 4

Die erste Uebung macht ihr, wie dies bei der französischen Stelze" (Figur 3) beschrieben ist.

Aber Vorsicht: es will alles gelernt sein, und die Schienenstelzen könnt ihr nicht beliebig fallen lassen! Doch wenn ihr's könnt, wird's vielen Spaß machen! — Also los: „Stelzen heraus!"

Für unsere Kraftmeier.

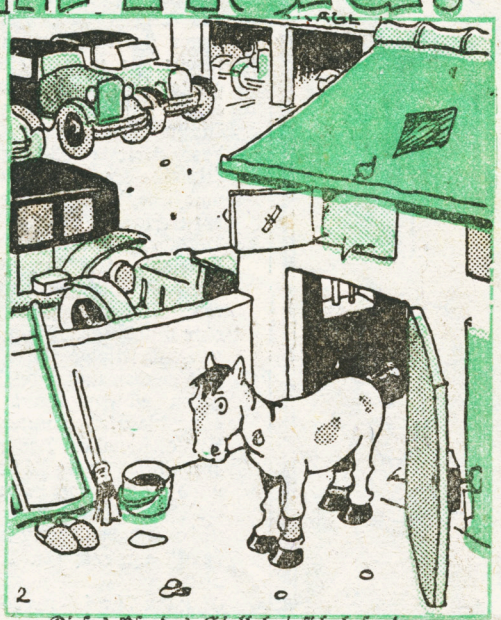
Noch einmal wollen wir unseren kleinen Leserinnen Gelegenheit geben, das Ueberlegenheitsgefühl und Kraftbewußtsein der Herren Jungen ein wenig zu dämpfen. Wieder fordert ein Mägdelein die Herren Vertreter des starken Geschlechts zu einer Kraftprobe heraus. Sie hebt ihre Ellenbogen bis etwa Schulterhöhe und drückt dann die Spitzen der Zeigefinger fest gegeneinander. Aufgabe ist es nun, die Arme der jungen Dame über dem Handgelenk zu fassen und durch langsames Ziehen, also nicht durch plötzliches Anrucken, die Finger auseinanderzubringen. Aber: kommt den Frauen zart entgegen! Also nicht etwa die Knöchel quetschen, daß sie schmerzen! Wohl aber kann mit Aufwendung aller Kraft gezogen werden.

Alle Mühe wird aber umsonst sein — die junge Dame erweist sich als die Kräftigere, die Finger weichen nicht voneinander.

Allerdings, bei der umgekehrten Probe wird sich plötzlich der Knabe als der Stärkere erweisen. Es ist eben schwer, zwei in angegebener Weise gehaltene Hände auseinanderzuziehen. B.

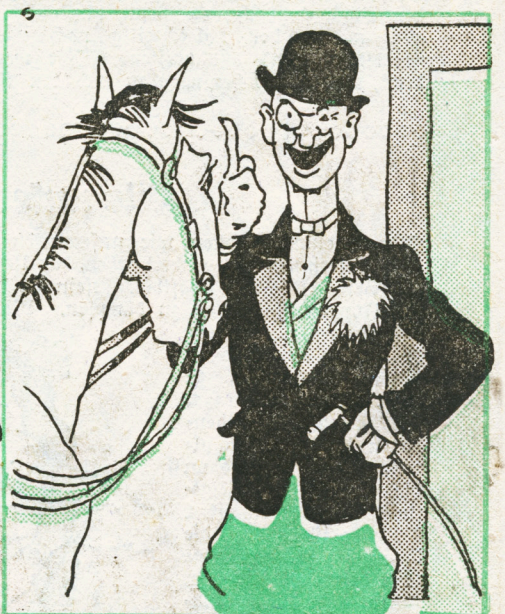
Das Benzin-Pferd.

Kinder, hört die seltsame Geschichte,
Die von einem Pferd ich heut berichte.

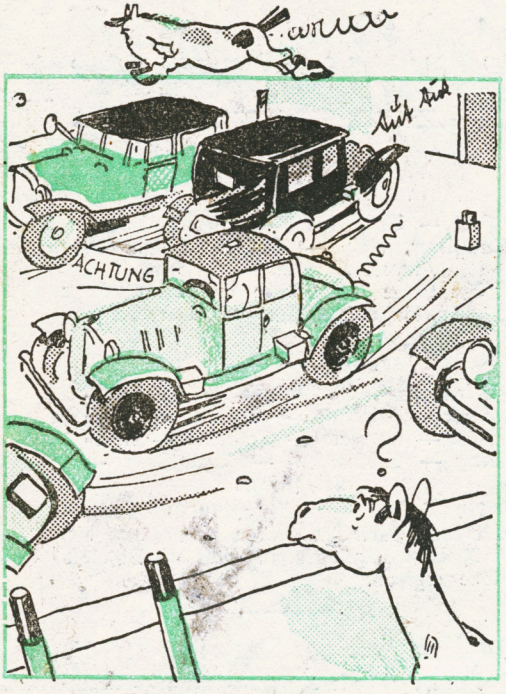


Dieses Pferdes Stall hat sich befunden
Neben einem Hof, wo viele Autos stunden.

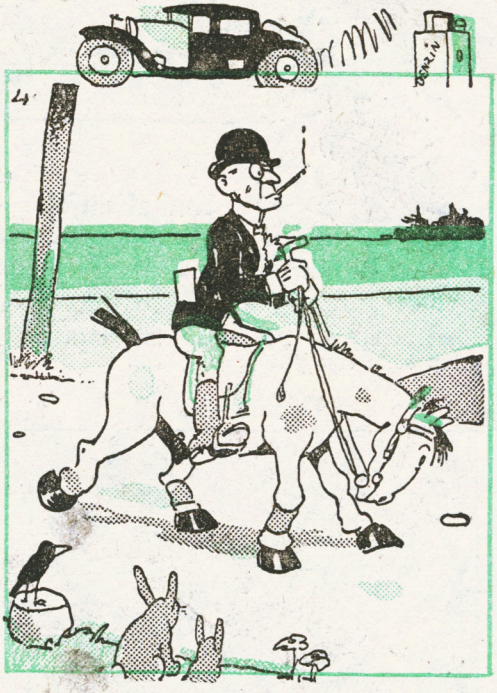
Hafer bracht' er ihm, jedoch das Pferd
Hat Genuß des Hafers nicht begehrt.



Da ruft Meyer: „Halt, nun hab' ich's schon,
Was du schlucken willst, bekommst du gleich, mein Sohn!"

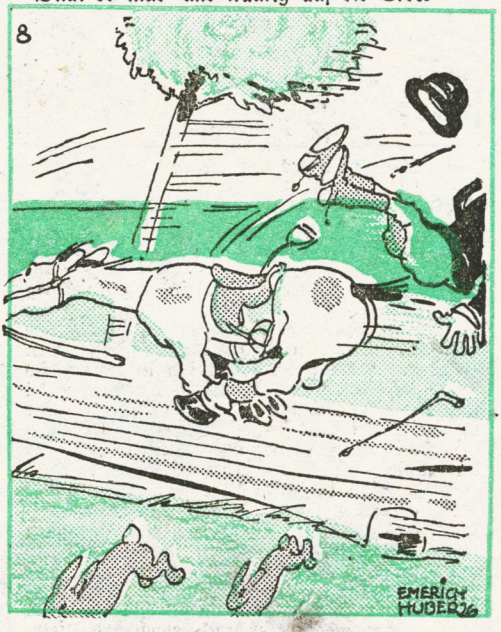


Also ward dem Pferd in Herz und Blute
Ganz allmählich autohaft zu Mute.



Als nun Meyer ausritt mit dem Pferde,
Blickt es müd' und traurig auf die Erde.

Und Benzin hat er ihm eingefüllt —
Hach! Wie hat mein Pferdchen da gebrüllt!



Hundert Kilometer ist's wie toll gerannt —
Dann erst warf es Meyer in den Sand!

(Nachdruck verboten.)

Im Nußknackus

Umstellrätsel.

Leben — Sire — Eifer — Sense — Rinde — Nord — Leim.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben ein neues Wort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben ergeben dann eine griechische Göttin.

Vexierbild.

Wo ist der Riese?

Einsetzrätsel.

Post — Rad, Fackel — Tier, Hobel — Kassierer, Faß — Spiel, Schlüssel — Finger, Märchen — Zeichen.

An Stelle der Striche sind Hauptwörter zu setzen, die zugleich Nach- und Vorwort sind.

Kapselrätsel.

Werwolf — Deutschland — Stärke — Tibet — Virginien — Estland — Serenade — Gersfeld — Heuernte — Sperling — Tasmanien — Wachtfeuer — Leuchtturm.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind zwei benachbarte Buchstaben zu nehmen, die, der Reihe nach gelesen, ein Zitat aus Schillers Glocke ergeben.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 41.

Silbenrätsel: Ruder — Otto — Thunfisch — Kurier — Edmund — Herder — Livorno — Ceres — Heros — Eberswalde — Natal. — Rotkehlchen — Rohrdrossel.

Schieberätsel: Bergmann, Goethe, Wartburg, Hirte, Garten, Lagune, Reseda. — Rothaargebirge.

Besuchskartenrätsel: Waiblingen.

Kapselrätsel: Linde — Herbert — Luzern — Memel — Wagenrad — Lachtaube — Kurhessen. Der Blumen Rache.

Regeln zu dem Spiel: „Die belagerte Burg“ auf Seite 8 und 9.

Auf einem ebenen Spielfeld wird die Burg abgegrenzt, ein Quadrat, das je nach der Anzahl der Spieler 30 bis 60 Schritt Seitenlänge hat. Die vier Ecken werden mit kleinen Fahnen versehen. Die Spieler teilen sich in zwei gleich starke Parteien. Eine Partei ist die Burgpartei und nimmt in dem Quadrat Aufstellung. Die andere Partei stellt sich als Belagerer der Burg an zwei gegenüberliegenden Seiten auf. Es dürfen nur zwei Seiten der Burg besetzt werden.

Das Spiel beginnt, indem ein Ball in die Burg geworfen wird. Hierauf laufen die Belagerer eiligst fort. Die Burgpartei sucht nun schnell den Ball aufzunehmen. Hat ein Spieler den Ball aufgenommen, so ruft er „Halt!“ Die Belagerer müssen dann sofort stehenbleiben. Nun versucht der Spieler der Burgpartei mit dem Ball einen Spieler der Außenpartei abzuwerfen. Er kann dabei bis an die Burggrenze gehen. Trifft der Wurf, so wird seiner Partei ein Strich vermerkt.

Nun ergreift ein Spieler der Belagerer den Ball, um damit einen Burginsassen abzuwerfen. Die Burgpartei braucht nicht stehenzubleiben, wenn die Außenpartei den Ball ergriffen hat, sondern versucht dem Ballwerfer möglichst auszuweichen. Die Burgpartei kann dabei auch über die beiden unbesetzten Grenzen des Burgquadrates laufen. Die Belagerer dürfen aber jeden Spieler der Burgpartei, der sich außerhalb der Burg befindet, abschlagen. Die abgeschlagenen Spieler scheiden aus dem Spiele aus. Trifft ein Spieler der Außenpartei einen Burginsassen mit dem Ball, so wird auch seiner Partei ein Strich vermerkt.

Es braucht nicht immer der Spieler den Ball zu werfen, der ihn aufgenommen hat, sondern er kann ihn auch, um die Gegenpartei zu verwirren, einem anderen Mitspieler zuwerfen. Die Parteien werfen den Ball abwechselnd. Die Partei, die in einer bestimmten Spielzeit die meisten Treffer erzielt hat, ist Sieger.

KOCHREZEPTE

Kräutersoßen zu Fleisch und Fisch.

Auch den einfachsten Fleisch- und Fischspeisen kann man durch eine herzhafte Soße zu verfeinertem Geschmack verhelfen.

Schnittlauchsoße zu Seefisch. Eine hellgelbe Mehlschwitze von einem Löffel Blauband und einem Löffel Mehl löst man mit etwas Brühe auf, gibt drei Eßlöffel gewiegten Schnittlauch hinein und läßt die Soße mit etwas Pfeffer und Salz sowie saurer Sahne durchkochen. Zwei bis drei hartgekochte Eier werden, grob gehackt, dazugetan und die Soße noch zuletzt mit ein wenig Fleischwürze geschärft. Man gibt diese pikante Soße zu Kochfisch, wie Schellfisch, Dorsch oder Kabeljau.

Grüne Soße zu Hammelfleisch. Eine weißliche Einbrenne von einem Stückchen Blauband, in Mehl geröstet, verdünnt man mit etwas Weinessig, schneidet von einer Gurke Scheiben ohne Kerne hinein und kocht die Soße sämig mit Gewürz auf. Mitgedünstete, gewiegte Küchenkräuter geben ihr einen noch besseren Geschmack.

Hammelfleisch in Kräutersosse, mit »Blauband« zubereitet — hat er bestellt!! — Der Mann weiss, was gut schmeckt.

Kalte Kräuterbutter zu blaugesottenen Fischen. Zwei Eßlöffel beliebige grüne Kräuter werden mit Zwiebel in heißem Wasser überwellt, abgegossen, abgekühlt, fein gewiegt, mit ¼ Pfund sahnig gerührter Blauband und dem Saft einer halben Zitrone gemischt durch ein Sieb gestrichen und kalt gestellt. Durch Sardellen, Kapern, Gurke und Gewürze kann man sie noch an Schärfe verändern.

Grüne Weinsoße zu Schmorleber. Ein dickes Stück Kalbs- oder Schweineleber wird mit feinen Speckfäden durchzogen, leicht gesalzen und gepfeffert und in steigender Blauband mit einigen Zwiebelringen braun angebraten. Unter Anguß von Weißwein, etwas Zitronensaft und wenig Wasser läßt man die Leber auf beiden Seiten eine Stunde schmoren. Der Soße fügt man sehr feingewiegte Petersilie und Schnittlauch, auch ganz klein gehackte Kapern zu und läßt sie, mit einem Teelöffel angequirltem Kartoffelmehl verkocht, sämig eindämpfen.

Säuerliche Petersilienſoße zu Makrelen. Eine größere Petersilienwurzel wird geschabt, gewaschen, in Scheiben geschnitten, mit einer großen, ganzen Zwiebel in ½ Liter Wasser weich gekocht. Die Zwiebel wird entfernt, die Wurzelscheiben heiß gestellt. ½ Liter Milch wird mit Salz, Pfeffer, 2 Löffeln Mehl verquirlt, im Wurzelwasser aufgekocht, 2 Eßlöffel Blauband und 2 Eßlöffel fein gehackte Petersilie zugefügt und die Soße recht gebunden eingedickt. Mit 2 Eßlöffeln dicker, saurer Sahne verkocht, zieht man die schmackhafte und nährende Soße noch mit 2 Eidottern ab und gibt sie zu den in Salzwasser gar gedünsteten Makrelen. Das Gericht kann als warmes Mittags- und kaltes Abendgericht genossen werden. Die Soße schmeckt dann zum Fisch wie Gallert. Als Beilagen sind Reis und Makkaroni gut dazu.

Kraftsoße zu gebackenen Lungenscheiben. Die Kalbslunge wird in große Teile geschnitten, in Wasser mit Suppengrün, Salz, Zwiebel weich gedämpft. Zur Soße wird ein gutes Stück Blauband mit Mehl geschwitzt, mit etwas kochend heißer Lungenbrühe aufgefüllt, Salz, Pfeffer, gehackte Zwiebel, ein Lorbeerblatt und ein Bündchen gewiegte Estragonblätter und Zitronenscheiben dazu getan. Diese Soßenzusammenstellung läßt man unter allmählichem, langsamem Zugießen von etwas Lungensuppe eine Stunde auskochen. Dann gießt man die Soße durch, gibt ihr noch etwas Zitronensaft und Würzextrakt zu und kocht sie nochmals kurz damit auf. Die abgekühlte Lunge wird in mitteldicke Scheiben geschnitten, in Ei, Mehl und erst dann in geriebener Semmel paniert und in geschmolzener Blauband saftig braun von allen Seiten gebraten. Als Beigabe kommen Salzkartoffeln oder Kartoffelsalat auf den Tisch.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

II 1234567890)